

- München 1997; *Marita Krauss*: Herrschaftspraxis in Bayern und Preußen im 19. Jahrhundert. Frankfurt/New York 1997; *Johannes Merz*: Max II. In: *Alois Schmid/Katharina Weigand* (Hrsg.): Die Herrscher Bayerns. München 2001, S. 330–342 u. 409f; *Wilhelm Volkert*: Die politische Entwicklung von 1848 bis zur Reichsgründung 1871. In: Spindler. Handbuch der Bayerischen Geschichte. Vierter Band. Erster Teilband. Neu hrsg. von *Alois Schmid*. München 2003, S. 235–292; *Andreas Kraus*: Geschichte Bayerns. München 2004, S. 493–518; *Peter Claus Hartmann*: Bayerns Weg in die Gegenwart. Regensburg 2004, S. 407–419; *Dirk Götschmann*: Wirtschaftsgeschichte Bayerns. 19. und 20. Jahrhundert. Regensburg 2010.
- ² Zitat nach *Karl-Josef Hummel*: München in der Revolution von 1848/49. Göttingen 1987, S. 33.
- ³ Zitat bei *Martha Schad*: Bayerns Königinnen. Regensburg 1992, S. 197.
- ⁴ *Eugen Franz*: König Max II. von Bayern und seine geheimen politischen Berater. In: ZBLG 5 (1932), S. 219–247, Zitat S. 247.
- ⁵ Zur Jugendzeit und Erziehung allgemein vgl. *Ludwig von Trost*: Aus der Jugendzeit Maximilians II. In: Das Bayerland 6 (1895), No. 11, S. 115–120.
- ⁶ *Doeberl*, Entwicklungsgeschichte 3, S. 171f.
- ⁷ Zitat bei *Trost*, S. 118.
- ⁸ Zitat ebenda.
- ⁹ *Eugen Franz*: Wilhelm von Doenniges und König Max II. in der deutschen Frage. In: ZBLG 2 (1929), S. 445–476.
- ¹⁰ *Hans Rall*: Menschliche Selbstprüfung eines Königs. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Fürstenerziehung und zum Lebensbild des Königs Max II. von Bayern. In: *Adolf Wilhelm Ziegler* (Hrsg.): Monachium. München 1958, S. 180–190.
- ¹¹ *Müller*, Maximilian II. (wie Anm. 1), S. 235.
- ¹² Sektionsbefund bei *Ludwig Hauff*: Leben und Wirken Maximilian II., König's von Bayern. Augsburg 1865, S. 35.
- ¹³ Zitat bei *Ernst Ursel*: Die bayerischen Herrscher von Ludwig I. bis Ludwig III. im Urteil der Presse nach ihrem Tode. Berlin 1974, S. 69.

- ¹⁴ *Hans Rall*: Die politische Entwicklung von 1848 bis zur Reichsgründung 1871. In: *Max Spindler* (Hrsg.): Handbuch der Bayerischen Geschichte. Vierter Band. Erster Teilband. München 1974, S. 252, Anm. 2.
- ¹⁵ Zitate bei *Schad*, Königinnen, S. 205.
- ¹⁶ *Martha Schad*: Die Eltern König Ludwigs II. von Bayern. In: Genealogie 11/12 (1991), S. 785–787.
- ¹⁷ *Heinz Gollwitzer*: Ludwig I., König von Bayern. München 1986, S. 318–323.
- ¹⁸ Zitat bei *Gollwitzer*, Ludwig I., S. 828, Anm. 179.
- ¹⁹ Zitat bei *Gollwitzer*, Ludwig I., S. 319.
- ²⁰ Zitat a. a. O., S. 827, Anm. 173.
- ²¹ *Müller*, Maximilian II. (wie Anm. 1), S. 234 f.
- ²² *Hauff*, Maximilian II. (wie Anm. 12), S. 348–351.
- ²³ Zitate bei *Egon J. Greipl*: König Maximilian II. von Bayern und die Religion. In: *Haus der Bayer. Geschichte* (Hrsg.): König Maximilian II. von Bayern (wie Anm. 1), S. 142f.
- ²⁴ Denkwürdiges aus meinem Leben von *J. C. Bluntschli*. Zweiter Teil. Erste Hälfte. Nördlingen 1884, S. 69.
- ²⁵ *Bluntschli*, S. 241.
- ²⁶ *Wilhelm Heinrich Riehl*: Kulturgeschichtliche Charakterköpfe. Aus den Erinnerungen gezeichnet. Stuttgart 1891, S. 483.
- ²⁷ Zitat aus *Doeberl*, Entwicklungsgeschichte 3, S. 354 f.
- ²⁸ Zitat nach *Hanisch* (wie Anm. 1), S. 81f.
- ²⁹ Zitat nach *Hanisch*, S. 79.
- ³⁰ *Paul Heyse*: Gesammelte Werke. Dritte Reihe. Band 1. Stuttgart o. J., S. 241.
- ³¹ Zitat nach *Hanisch*, S. 90. – Folgendes Zitat ebenda.
- ³² Zitat nach *Hanisch*, S. 84.
- ³³ *Hanisch*, S. 92.
- ³⁴ Zitat nach *Eugen Franz*: Ludwig Freiherr von der Pförden. München 1938, S. 46.

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Wilhelm Liebhart, Hohenrieder Weg 20, 85250 Altomünster

Turmkirche, Burgturm, Schlosskapelle in Altbayern

Das Verhältnis von »Burg und Kirche« im Mittelalter am Beispiel von Unterweilbach bei Dachau (3. Teil)

Von *Tilman Mittelstraß*

(Schluss)

Ein erster Schlossbau im 17. Jahrhundert?

In der Frühen Neuzeit wurde die spätmittelalterliche Anlage mit Ausnahme der Turmkirche planmäßig abgebrochen. Hinweise auf eine vorangegangene Brandzerstörung gibt es nicht; hier ist besonders das Fehlen von Brandschutt im Verfüllmaterial der beiden Keller und das Fehlen von Brandspuren an den erhaltenen Originaloberflächen des Kapellenturms hervorzuheben. Die in der ortsgeschichtlichen Literatur behauptete Brandzerstörung beim Einmarsch der Schweden 1632 hat daher nicht stattgefunden, wenn auch am baulichen Niedergang der Gesamtanlage in den Folgejahren bis zum Ende des Dreißigjährigen Kriegs 1648 nicht zu zweifeln ist. Auffällig ist ferner der minimale Anteil an archäologischen Funden aus dem 16. Jahrhundert, insbesondere das Fehlen von Resten repräsentativer Blattkachelöfen, während einfache Schüsselkacheln des 15., zum Teil auch noch des beginnenden 16. Jahrhunderts in dem vor dem barocken Neubau ausplanierten Erdreich reichlich enthalten waren (Abb. 23). Dies verleitet mich zunächst zu der Vermutung, das Anwesen sei im fortgeschrittenen 16. und frühen 17. Jahrhundert nicht als herrschaftlicher Wohnsitz, sondern nur als Verwaltungszentrum des Unterweilbacher Gutsbesitzes genutzt worden. Angesichts der historisch überlieferten Abfolge von Besitzern in jenem Zeitraum, die ihren Adelsstatus nicht zuletzt mit dem Namenszusatz »zu Weilbach« kenntlich machten, erscheint dieser Schluss vielleicht etwas vorschnell.⁸⁴ Immerhin fällt die eben erwähnte Renovierung der Kapelle mit neuen Fenstern und einem dekorativen Außenputz in diese Zeit und eine bei der Grabung in der barocken Planierung entdeckte Spolie im Renaissancestil dürfte als Konsole für ein vorkragendes Bauteil wie zum Beispiel einen Erker gedient haben (Abb. 24). Alternativ könnte man daran

denken, dass die vor allem in den Obergeschossen zu erwartenden herrschaftlichen Öfen vor der Demolierung der Anlage vielleicht planmäßig ausgebaut worden sind, oder auch daran, dass die Herrschaft nur gelegentlich in der warmen Jahreszeit aufs Land gefahren ist.

Überraschenderweise fanden sich sowohl archäologische wie auch baugeschichtliche Hinweise darauf, dass der anschließende Neubau nicht von Anfang an mit dem heutigen Schloss identisch gewesen sein könnte, sondern möglicherweise nur dessen nördlichen Teil umfasste. Während ich eine Reihe von bautechnisch abweichenden Fundamenten, die nur teilweise für die Mauern des heutigen Schlosses Verwendung fanden, zunächst lediglich als Zeugnisse eines ersten Bauabschnitts betrachtete, der nach einer kurzen Unterbrechung mit einigen Planänderungen bis zum heutigen Bau fortgesetzt worden ist,⁸⁵ kamen die Bauforscher aufgrund einiger Beobachtungen älterer Bauzustände am Baubestand zu dem Ergebnis, dass das heutige Schloss einen kleineren barocken Vorgängerbau besaß. Theoretisch käme dafür die Zeit unmittelbar nach dem Erwerb der Hofmark 1678 durch Baron Mändl in Frage. Sollte es diesen »ersten« Neubau gegeben haben, wären seine Umfassungsmauern für den »zweiten« Neubau am Ende des 17. Jahrhunderts bis ins Fundament hinein abgetragen und in gleicher Flucht neu aufgemauert worden, was man darauf zurückführen könnte, dass er nur zweigeschossig war.⁸⁶ Die Südwand dieses bereits blockhaften Gebäudes wäre entlang der Südwand der Kapelle und ihrer Verlängerung nach Westen verlaufen. Ein Großteil seines Erdgeschosses wäre durch eine Pfeilerhalle eingenommen worden. Vonseiten der Bauforschung werden die bis heute bestehende Teilunterkellerung des Schlosses im Nordosten und die Treppenhausepfeiler als zu diesem postulierten Vorgängerbau zugehörig betrachtet, wobei der zuge-

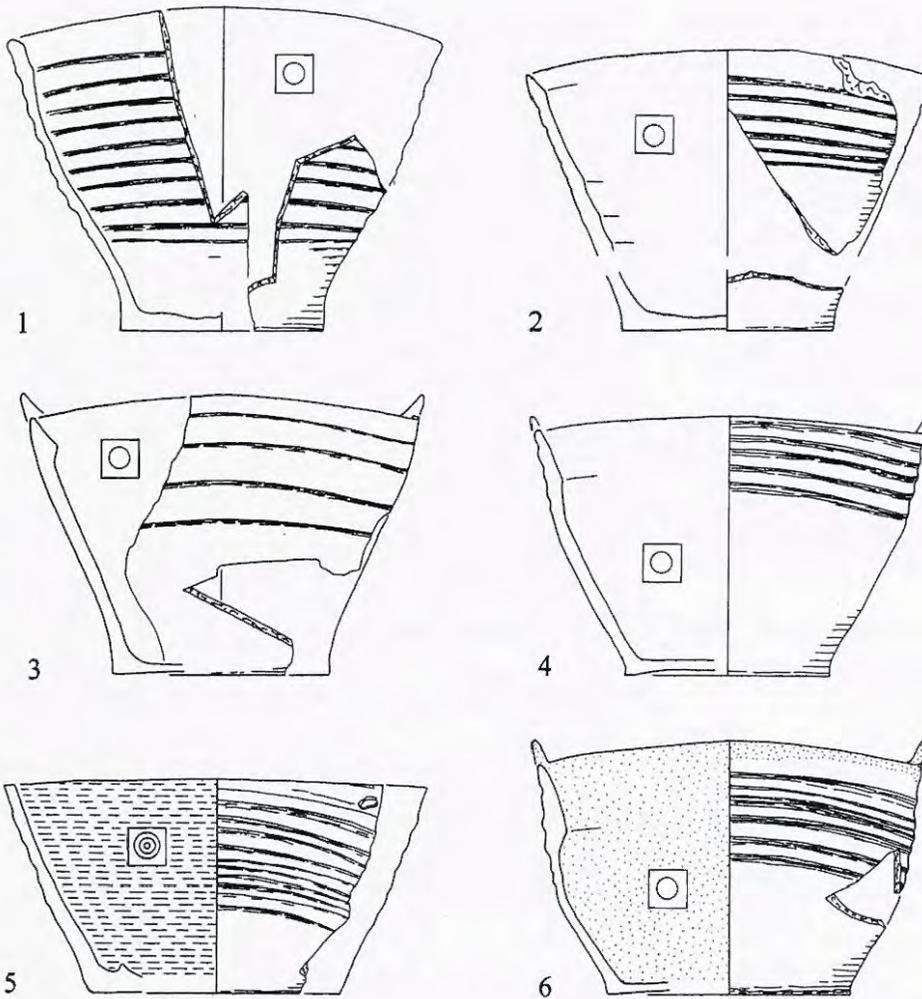


Abb. 23: Schloss Unterweilbach. Schüsselkacheln mit Vierkantmündung aus der Kellerverfüllung und Planierschicht nördlich des Kapellenturms nach dem Abbruch der Vorgängeranlage für den Bau des heutigen Schlosses: 1–4 (1–3 reduzierend, 4–6 oxidierend gebrannt): 15. Jh.; 5 (innen engobiert) u. 6 (innen grün glasiert): um 1500/ frühes 16. Jh. – M. 1 : 3.

Zeichnung: Tilman Mittelstraß

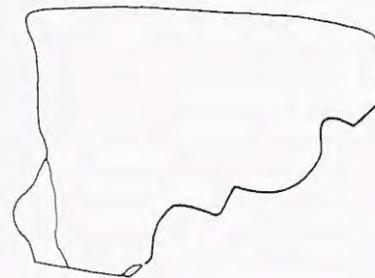


Abb. 24: Schloss Unterweilbach. Frühneuzeitliche Konsole (verputzter Tuffstein). Profilzeichnung M. 1 : 10. Foto: Tilman Mittelstraß

hörige Treppenaufgang jedoch, anders als heute, von Westen her zu betreten war und in gerader Linie ins Obergeschoss führte. Zugehörig ist auch aus archäologischer Sicht außerdem ein kurzes Fundament südlich der Kapellensüdwand, das Bauforscher Stephan Franz als Stufenpodestfundament deutete und mit einem äußeren Treppenaufgang in Verbindung

bringt, dessen Abdrücke und Ansatzspuren am Aufgehenden der südlichen Außenwand nachgewiesen sind. Diese Außentreppe führte von Osten nach Westen über der romanischen Eingangstüre und unter dem romanischen Fenster schräg nach oben und müsste an der Südwestecke der Kapelle dann die Richtung gewechselt haben, um vollends bis hinauf zum ehe-

maligen Speichergeschoss über der Kapelle zu gelangen. Es ist allerdings sehr die Frage, ob der vorstehend skizzierte Bau tatsächlich mit einigem zeitlichen Abstand zum heutigen Schloss von 1690/92 jemals so ausgeführt worden ist. Die von der Bauforschung ursprünglich ebenfalls zu dem vermeintlichen »ersten« Neubau gezählte Veränderung des Raumzuschnitts der Kapelle wie die Verkürzung im Westen nach Abriss der alten Westmauer und die Ausdünnung der übrigen Mauern ist nämlich mittlerweile durch einen Briefwechsel von 1692 eindeutig erst dem in jenem Jahr abgeschlossenen Neubau zuzuweisen.⁸⁷ Auch sonst lässt sich aus dem schriftquellenreichen 17. Jahrhundert keinerlei Hinweis auf einen barocken Neubau vor 1690/92 anführen. Fasst man die hier dargestellten Beobachtungen, Argumente und Hinweise zusammen, bleibt für die Annahme eines frühbarocken Vorgängerbaus des heutigen Schlosses kein Raum! Die wenigen verbliebenen Baubefunde, die zum heutigen Schlossbau scheinbar oder tatsächlich nicht passen, müssen und können, wie dargestellt, anders interpretiert werden. Als zusätzlicher Anhaltspunkt für eine Datierung des Abbruchs der Vorgängeranlage stehen Funde aus der Planierung unter dem heutigen Fußboden des Erdgeschosses und vor allem aus der Verfüllung der beiden damals aufgegebenen Keller zur Verfügung, deren jüngste ebenfalls eher für einen späten Zeitpunkt innerhalb des 17. Jahrhunderts sprechen (Abb. 25).⁸⁸ Für die durch Abdruckspuren nachgewiesene Außentreppe ergäbe sich daraus als Konsequenz, dass sie einer älteren Bauphase zugerechnet werden muss, was ja auch aus anderen Gründen als sinnvoll erscheint.

Anmerkungen:

⁸⁴ Für viele Angehörige der Familien Eisenreich, Keiss und Mandl/Mändl, die oft weitere Hofmarken und Ansitze besaßen und von denen manche weit entfernte herzogliche Dienststellen innehatten, war das »von« beziehungsweise »zu« beziehungsweise »auf Weilbach« offenkundig ein reiner Namenszusatz. Ob von diesen Leuten einige tatsächlich längere Zeit in Weilbach wohnten, wäre nur durch aufwändige Archivstudien herauszubekommen, die im vorliegenden Rahmen nicht zu leisten waren. Immerhin gibt es in der nicht unerheblichen Menge an frühneuzeitlichen Archivalien, die von Georg Otteneder, Unterweilbach, zur Verfügung gestellt beziehungsweise von ihm und mir neu eingesehen wurden, keine einzige Stelle, die vor dem Neubau des Schlosses 1690/92 eine Nutzung des Unterweilbacher Ansitzes als herrschaftliche Wohnung eindeutig bezeugen könnte. Angesichts ihres Engagements für Benefizium und Kirche vor Ort könnten am ehesten Hofrat Dr. iur. Hieronymus Keiss und seine Ehefrau Barbara Unterweilbach im späten 16. und frühen 17. Jh. wenigstens zeitweise als Sommer- und Witwensitz genutzt haben, jedoch ist gerade diesem Ehepaar aus dem gleichen Grund mit einiger Wahrscheinlichkeit das um 1700 erwähnte zweite »Schlößlein« zuzurechnen, das nur in eben jener Zeit errichtet worden sein kann.

⁸⁵ Bei der Abfassung des archäologischen Grabungsberichts noch ohne Kenntnis der Bauforschungsergebnisse schien mir eine zwischenzeitliche Planänderung die beste Interpretation des Befunds, dass die mit abweichendem, grünsandigem Mörtel gemauerten Fundamente sich allein auf den Innenraum des Schlosses beschränken. Einige davon dienen als Fundamente für noch bestehende Wände mit »barockem« Kalkmörtel, andere (vor allem Pfeilerfundamente), können nicht zum bestehenden Schloss gehören. Aber auch über manchen dieser nicht ausge-

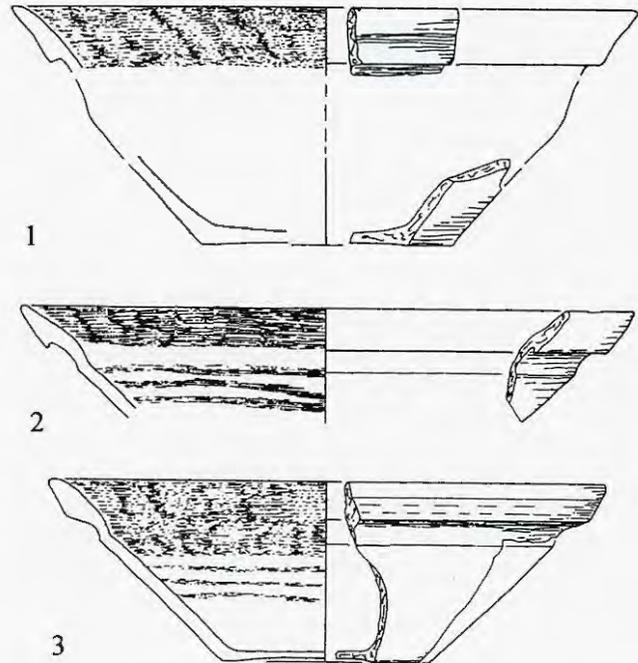


Abb. 25: Schloss Unterweilbach. Reduzierend gebrannte Milchsüsseln mit partieller Einglättung (spätes 17./frühes 18. Jh.) aus der Kellerverfüllung und Planierschicht nördlich des Kapellenturms nach dem Abbruch der Vorgängeranlage für den Bau des heutigen Schlosses. – M. 1 : 3. Zeichnung: Tilman Mittelstraß

fürten Bauteile gibt es Anzeichen dafür, dass sie zunächst auch im Aufgehenden berücksichtigt waren, dort aber nachträglich abgearbeitet worden sind.

⁸⁶ Die eindrucklichsten Spuren einer abweichenden Erstanlage wurden im Bereich der Haupttreppe festgestellt; ansonsten beruht die von der Bauforschung aufgestellten Hypothese einer bisher unbekanntem, eigenständigen ersten Schlossbauphase auf einigen im späteren Schlossbau funktionslosen Binnenfundamenten, von denen manche tatsächlich nachmittelalterlich sind (meist von Pfeilern beziehungsweise Pfeilervorlagen), andere aber zu der archäologisch erfassten spätmittelalterlichen Vorgängeranlage gehören und deshalb vermutungsweise (und irrtümlich) dazugenommen wurden, weil die archäologisch dokumentierten Zusammenhänge wegen der vor Beginn der Bauforschung durchgeführten Aufkiesung nicht mehr zu erkennen waren (Untersuchungsbericht von Dr. phil. Valentina Hinz u. Dipl. Ing. Stefan Franz).

⁸⁷ Einzelnachweise künftig in meinem Beitrag »Die Kirchen, Burgen und Schlösser von Unterweilbach« im Amperland.

⁸⁸ Die Planier- und Verfüllschichten enthalten Keramik ab dem Spätmittelalter. Die jüngsten eindeutig zugehörigen Stücke sind Scherben von innen eingeglätteten, reduzierend gebrannten Milchsüsseln, deren Feindatierung innerhalb der Laufzeit dieser Gefäßform (2. H. 16.–18. Jh.) noch ungenügend erforscht ist. Am besten vergleichbar mit den Unterweilbacher Schüsselfragmenten sind solche aus einer anlässlich der Barockisierung der Kirche in der ersten Hälfte des 18. Jhs. aufgetragenen Planierschicht in der Indersdorfer Marktkirche (unpubl.; zur Grabung vgl. Tilman Mittelstraß: Die archäologischen Ausgrabungen in St. Bartholomäus in Markt Indersdorf. Ein Zwischenbericht. In: Jahrb. d. Ver. f. christl. Kunst in München 21 [1999], S. 215–240, bes. S. 232ff.).

Anschrift des Verfassers:

Dr. Tilman Mittelstraß, Lederergasse 6, 93047 Regensburg

Die spätgotische Madonna von Westerholzhausen (Lkr. Dachau)

Beobachtungen zu spätgotischen Madonnen aus Indersdorf und Scheyern

Von Dieter Gerhard Morsch

In der Pfarrkirche St. Korbinian in Westerholzhausen wird in einem Rokokoretabel, ein Altaraufbau, im Chor eine spätgotische thronende Madonna von etwa 1490 wie ein Gnadenbild präsentiert. Die gehöhlte Skulptur ist 113 cm hoch, an der Plinthe 80 cm breit und aus einem Block gearbeitet. Lediglich das Christkind und die daran angeschnitzten beiden Hände der Madonna sind ein extra gearbeitetes Teilstück, aber so fest

verbunden, dass die heutige Fassung nicht einmal Haarrisse dazwischen zeigt.

Beschreibung

Die Skulptur ist sitzend auf einer extrem breiten Thronbank ohne Lehnen gestaltet, lediglich Profilleisten dienen als Schmuck. Der Kopf neigt sich leicht in Richtung der lin-